MEIN ELTERNHAUS

Von Francis Leopold Levy

Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen versehen von *Fritz Reuter*

Anläßlich eines Studienurlaubs in London traf ich 1987 im British Museum mit Dr. Francis L. Levy zusammen. Da wir uns zuvor noch nicht gesehen hatten, war als Erkennungszeichen die schwarze Baskenmütze ausgemacht. Ich erkannte Levy, der klein von Gestalt war, sofort. Er hingegen mußte sich von mir ansprechen lassen, weil ich wegen des warmen Wetters meine Baskenmütze in die Tasche gesteckt hatte. Seine höfliche Frage nach meiner Kopfbedeckung ließ mich erkennen, daß er auf Absprache und auf Zuverlässigkeit hielt. Beides war ihm eine Lebensmaxime.

Im persönlichen Umgang zeigte er sich liebenswürdig, offen und nicht zuletzt an Wormser Dingen interessiert. Davon zeugen auch seine zahlreichen Briefe, die er etwa an Prof. Otto Böcher oder an mich geschrieben hat. Levy und ich sind uns persönlich sehr nahe gekommen. Er schrieb mich, den wesentlich Jüngeren, schließlich mit „Lieber, verehrter Freund" an. Nur wer weiß, welches Familienschicksal hinter dem Namen Levy steht, kann das richtig einschätzen.

Die Familie kam Anfang des 19. Jahrhunderts aus dem pfälzischen Landjudentum nach Worms. Leopold Levy (1801–1877)[1] stammte aus Großbockenheim in der Pfalz, erhielt 1823 das Ortsbürgerrecht in Worms und betrieb hier erfolgreich einen Fruchthandel. Als sein Sohn Marcus Levy (1826–1904)[2] mit einer Privatbank Ecke Kämmererstraße und Ludwigsplatz reüsierte, gab der Vater den Fruchthandel auf. Anstelle seines Fruchtmagazins in der Judengasse 29 ließ er auf eigene Kosten eine zweite Synagoge errichten, um so den strenggläubigen Juden gegenüber der liberalen Hauptgemeinde, die die Alte Synagoge innehatte, eine kultische Heimstatt zu bieten.[3]

Die Einweihung der Neuen oder Levyschen Synagoge 1875 erlebte bereits der Enkel Max Moses Levy (1858–1936). In jungen Jahren förderte er, ebenfalls Privatbankier, durch eine Lotterie den Bau des Spiel- und Festhauses. Später konnte er als wohlhabender Privatmann leben und sich ganz seinem sozialen Engagement, der Kunst, historischen Studien und Ehrenämtern in der Gemeinde widmen. Seine nicht nur lokale, sondern weit darüber hinaus reichende Tätigkeit brachte ihm die Verleihung des Titels eines „Hofrats" durch den Großherzog von Hessen ein, wobei seine Verdienste um das Rote Kreuz besonders gewürdigt wurden.

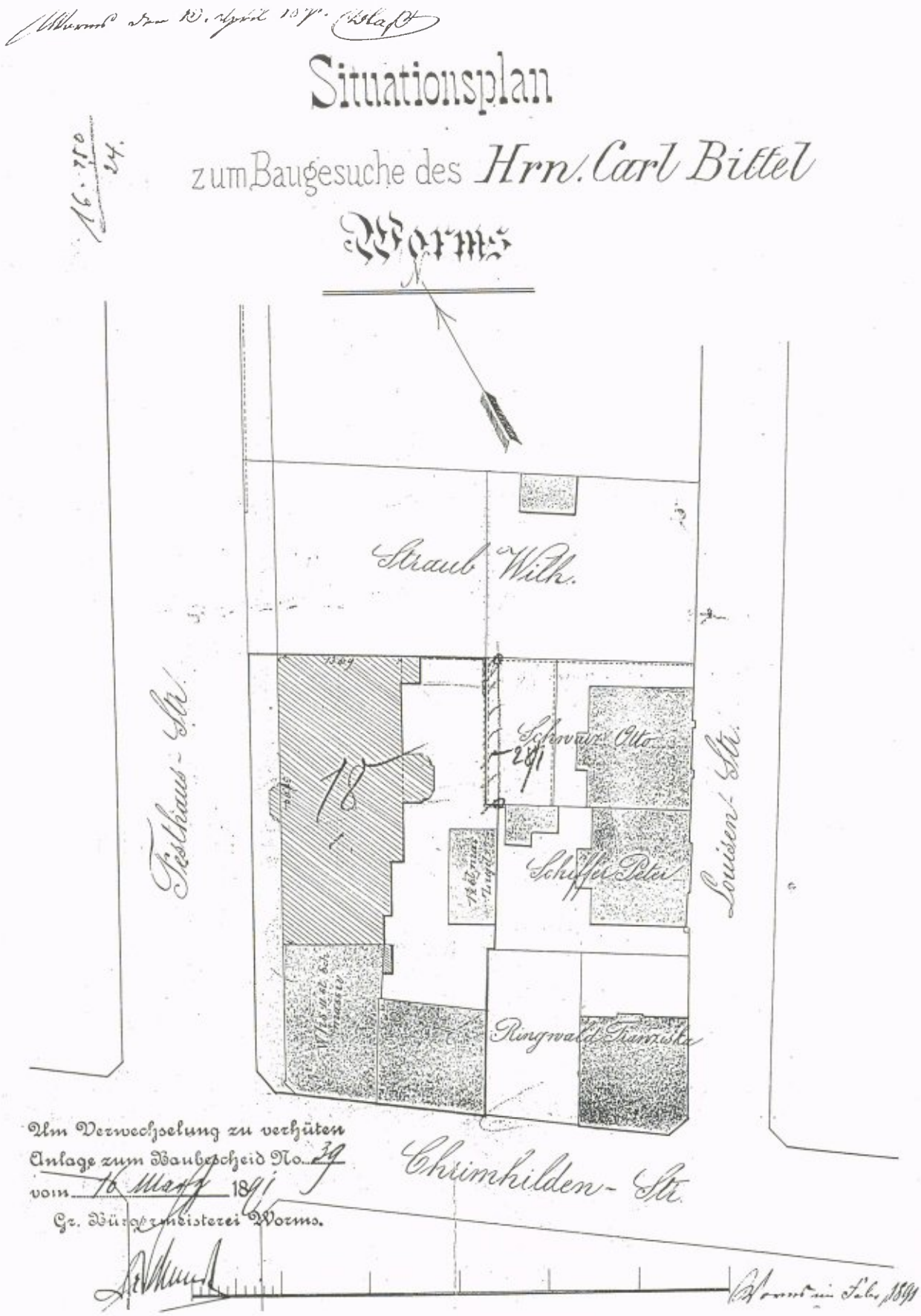
Hofrat Levy war jahrzehntelang Vorstandsmitglied des Wormser Altertumsvereins und ist durch eine Reihe von Veröffentlichungen zur Wormser Geschichte hervorgetreten. Um so schwerer muß es ihn getroffen haben, als er sich 1933 als unerwünscht betrachtet sah und sich aus dem Verein zurückzog. 1936 erlitt er in der Judengasse auf dem Heimweg von der Synagoge einen Herzschlag. Er mußte nicht miterleben, wie am 10. November 1938 seine Wohnung, seine Gemälde und sein Flügel demoliert und zum Fenster hinaus geworfen wurden. Seine Frau verließ Worms 1939 und lebte bis zu ihrem Tod 1960 in der Schweiz.[4]

Hofrat Levys Sohn Franz Leopold wurde am 13. März 1899 in Worms geboren. Nach dem Abitur am Humanistischen Gymnasium am Rhein 1917 diente er bis zum Ende des Ersten Weltkrieges in einer Fliegerabteilung. Dann studierte er in Karlsruhe und München Maschinenbau-Ingenieurwesen. Zunächst bei der AEG tätig, übernahm er bei einer belgischen Firma die Entwicklung des ersten europäischen Eisenbahn-Maschinenkühlwagens sowie dessen Betrieb. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Belgien wurde Franz Levy in Antwerpen verhaftet, kam in verschiedene Lager und konnte erst nach 14 Monaten mittels eines Kuba-Visums entkommen. Nach 1945 baute er sich in London eine neue Existenz als beratender Kälte-Ingenieur auf. Daneben trat er als Fachschriftsteller hervor. All das trug ihm Ehrungen und Berufungen in internationale Fachgremien ein.[5]

Verheiratet war Francis Levy, wie er sich seit seiner Londoner Zeit nannte, mit Susan Meyer.[6] Beide hatten eine Tochter, Ruth. Die Familie wohnte in Richmond bei London. Am 26. September 1993 ist Francis Leopold Levy in London gestorben und wurde dort auch beerdigt.

Die Familiengeschichte dieser vier Generationen Levy findet ihre Parallele in der Geschichte vieler jüdischer deutscher Familien. Sie kamen aus dem Landjudentum in die Stadt, stiegen in der nächsten Generation wirtschaftlich auf, konnten sich eine Generation weiter als wohlhabende, geachtete und tätige Bürger ihrer Heimatstadt betrachten und wurden dann, oftmals unbegreiflich für sie, aus ihrer Stadt und ihrem Heimatland vertrieben oder ermordet. Die vierte Generation lebt, so sie überlebt hat, im Ausland. Wer Persönlichkeiten wie Francis L. Levy kennenlernen durfte, weiß um den Verlust an menschlicher und geistiger Substanz, den Worms erlitten hat.

Den Text *Mein Elternhaus* hat mir Francis Levy wenige Wochen vor seinem Tod geschickt. Die Handschrift zeigt Spuren eines Schlaganfalles, den er einige Zeit zuvor erlitten hatte. Seine Erinnerungen gehen zurück in die Zeit um 1900, als Worms eine wachsen-



Situationsplan 1891

de Industriestadt mit zahlreichen Baumaßnahmen im privaten wie öffentlichen Bereich und einem beeindruckenden kulturellen Leben war. Daran hatten auch die Juden Anteil, die sich uneingeschränkt als Wormser Bürger sahen. Die Levys sind ein Beispiel dafür. Francis Leopold Levy, den auch ich meinen Freund nennen darf, hat einiges davon festgehalten.[7]

Francis Leopold Levy: Mein Elternhaus

Mein Elternhaus soll heute der Gegenstand meiner Betrachtung sein. Daß ich darin geboren wurde ist, statistisch betrachtet, nur einer von relativ wenigen Fällen, wenn Kliniken und Krankenhäuser für mehr oder weniger lange Zeit als „Elternhaus" erkoren werden.

Das Zeitalter, in welches meine Geburt fiel, scheint für die kulturelle Entwicklung der historischen Stadt Worms von Bedeutung. Deshalb sollen diese Zeilen der Betrachtung der Entwicklung meines Elternhauses gewidmet sein.

Er hieß Carl und war der Sohn der Wormser Familie Bittel.[8] Nach dem französisch-deutschen Krieg setzte in ganz Deutschland eine lebhafte industrielle Entwicklung ein. Zur Förderung des Verkaufs der Produkte seiner Wormser Lederfabrik in Frankreich ernannte Baron Cornelius von Heyl[9] Carl zu seinem Vertreter. Carl Bittel zog mit seiner Familie nach Paris. Er bewährte sich dort so sehr, daß Baron Heyl ihn nach einigen Jahren zum Vertreter für das gesamte Ausland machte. Zur Ausübung seiner neuen Tätigkeit wählte Carl Bittel seine alte Heimatstadt Worms. Er kehrte von Paris als reicher Mann mit dem Vornamen Charles zurück, den er zeitlebens beibehielt. Sein erworbenes ansehnliches Vermögen wuchs durch gute Kapitalanlagen. Verwöhnt durch den Anblick und die Benutzung von schönen, ausgedehnten und bequemen Pariser „Hotels de Ville"[10], plante Charles mit einem ähnlichen Bau in Worms zu beginnen. Bevor er jedoch dieses Unternehmen in die Tat umsetzte, erlaubte ihm seine Finanzlage für seine eigene Bequemlichkeit zu sorgen. Auf der in Worms-Hochheim gelegenen Westendhöhe baute er für sich, seine Familie und sein Personal eine schöne Villa im Stil eines Fachwerkhauses.[11] Es lag auf einer Anhöhe über dem Pfrimmpark, den er restaurierte einschließlich einer Ausdehnung zu einem Teich, der allerdings durch städtische Abwässer verunreinigt wurde und daher nicht zum Schwimmen einlud. Im Winter jedoch fror der Teich zu und wurde ein willkommener Eislaufplatz. Im Frühjahr war der blumenreiche „Bittelspark" ein besuchter Ausflugsort, von dem man mit Bündeln von Veilchen heimkehrte.[12]

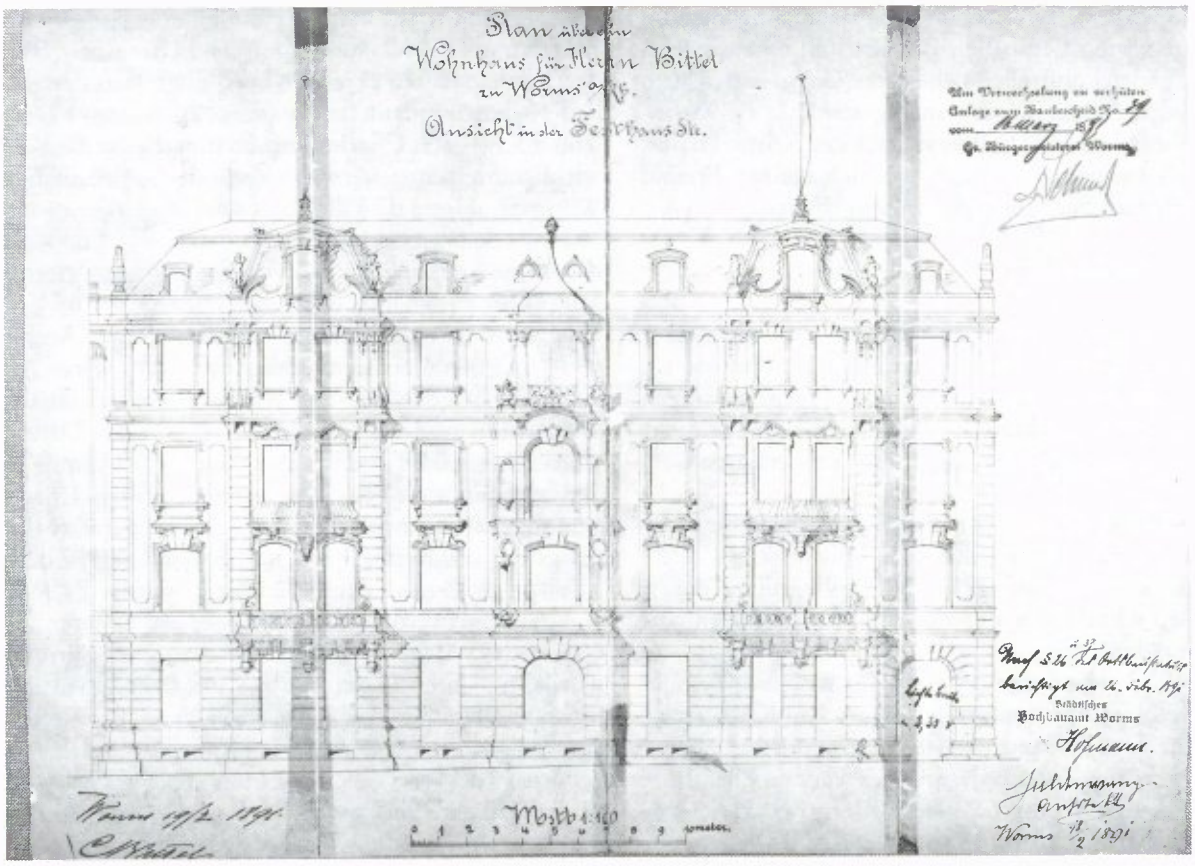
Bald wurde es Zeit, an die Heirat der beiden Töchter Bittels[13] zu denken, die bereits verlobt waren. Die zukünftigen Familienväter waren Offiziere im Wormser Infanterieregiment No. 118. Der eine war Major Karl Wolter, der andere Hauptmann Gugel von Brandt und Diepoltsdorf (österreichischer Adel). Beide Offiziere hätten es jedoch bevorzugt, statt der gelben Regimentsepauletten goldene zu tragen.[14] Deshalb machte jetzt Charles Vorbereitungen für die Verwirklichung seines vermietbaren oder verkäuflichen Wormser „Hotel de Ville", aus dem die eingehenden Mieten oder Zinsen aus dem Verkaufsgeld eine willkommene und, angesichts der Offiziersheirat, nötige Mitgift für die Töchter erbringen sollten.

Charles berief einen ihm befreundeten Pariser Architekt[15] und betraute ihn mit der Ausführung seines geplanten Gebäudebaues. Der Vollendungsplan[16] sah die ersten Monate des Jahres 1892 vor.[17] Dieses Datum wurde eingehalten und der ansehnliche Bau konnte in der Festhausstraße No. 18 bewundert werden. Es war eine sogenannte „vornehme" Straße, die zur Zeit des Baues des „Wormser Fest- und Spielhauses"[18], dem Theater, als Zugangsstraße angelegt wurde. Es mag hier erwähnt werden, daß das Wormser Theater aus öffentlichen Mitteln[19] durch eine Lotterie bestritten wurde, für deren Durchführung und Beliebtheit der Wormser Bankier Max Levy, mein Vater, ein bedeutender Förderer war. Seit der Eröffnung der Spielzeit[20] gehörte er der Theaterkommission an, deren Mitglieder jeweils ein Wahlzettel zugestellt wurde für die Mehrheitsentscheidung über die vorgeschlagenen allwöchentlichen Aufführungen: Oper und Schauspiel, ausgeführt vom ständigen Personal einschließlich Orchester der benachbarten Städte Mainz, Darmstadt, Wiesbaden, gelegentlich anderen Orten der Umgebung.

Charles' Hotel de Ville war ein stattlicher Bau aus gelbem Rheinsandstein, umgeben von einem eingezäunten Vordergarten mit Grasbewuchs und einem Hinterhof mit etlichen Birkenbäumen. In ihm stand ein kleines Pförtnerhaus mit Aussicht auf die Straße durch eine Durchfahrt mit weiter Bogenpforte.

Das Wohnhaus umfaßte über der Unterkellerung mit getrenntem Kohlenkeller für die Beheizung von jedem Stockwerk mit seinen Kachelöfen das Erdgeschoß mit 7 Zimmern, Bad und Küche, den ersten Stock, die sogenannte Bel Etage, mit 8 Zimmern, Bad und Küchen, den zweiten Stock, aufgeteilt in zwei Wohnungen mit je 4 Zimmern, Bad und Küche, desgleichen den dritten und vierten Stock. Darüber befanden sich die jeweiligen Mädchenkammern und Speicher. Eine Aufgangstreppe führte alsdann auf das kiesbedeckte geräumige Flachdach mit Weitblick, welches eine gute Aussicht über die ganze Stadt gewährte und vielfach für die Aussicht auf die neuen Luftfahrzeuge benutzt wurde.

Jedes Stockwerk hatte auf der Westseite[21] einen geräumigen Balkon mit einer in den hessischen Farben bemalten Stange für die Flagge in den Landesfarben, welche zum Schutz vor Verwitterung im Speicher aufbewahrt wurde. Es war die Aufgabe des Hausbesit-



Fassadenaufriß Festhausstraße 1891

Haus Rathenaustraße 18, heutiger Zustand

zers, an den für Beflaggung zuständigen Tagen oder Gelegenheiten für deren Ausführung zu sorgen. Mit dieser Aufgabe wurde Schreinermeister Eichelberger[22] betraut und bekam dafür eine Entlohnung.
Das Pförtnerhaus umfaßte über einem Kohlenkeller ein Schlafzimmer für Doppelbett im Erdgeschoß und darüber zwei kleinere Schlafzimmer. Die Küche mit Aussicht auf die Straße durch den weiten Torbogen befand sich im Erdgeschoß, von dem Doppelschlafzimmer durch den Vorplatz zum Treppenaufgang getrennt. Im Hauptbau bewohnten die Offiziersfamilien der Bittel's Töchter jeweils Teilwohnungen des zweiten Stockwerkes. An öffentlichen und persönlichen Geburts- oder Feiertagen wurde den Offiziersfamilien ein Ständchen gebracht, dessen Musik für Militärkapelle arrangiert war und von Kapellmeister Rössler, mit Leutnantsrang, dirigiert wurde. Beliebt waren Opernauszüge von Verdi, Rossini und Donizetti, und zeitgenössische Operetten von Gilbert und Sullivan, Offenbach oder Wiener Walzer von der Straußfamilie und Lanner. Marschmusik blieb vorbehalten für den An- und Abmarsch der Kapelle durch die Straßen von uns bis zur Kaserne. Solche Gelegenheiten waren für die ganze Straße eine willkommene Unterhaltung.
An feierlichen Gelegenheiten mit Musik fehlte es in jenen Tagen in Worms nicht. So hatten beispielsweise die ehemaligen Burschenschafter, die Abiturienten, die ehemaligen Sedanskämpfer ihre Fackelzüge. Es gab dabei auch berittene Teilnehmer wie beispielsweise Hauptmann Josef Gernsheim[23], als ehemaliger Artillerist bedeckt unter seiner Pickelhaube, begleitet und in gleicher Weise bekleidet sein Mitkämpfer, der bereits erwähnte Schreinermeister Eichelberger, der im Haus Festhausstraße No. 18 außer seiner Flaggenfürsorge auch im Frühjahr und Herbst die Vorfenster aus- und einhängte. Vielfach benutzten die Bewohner den Raum zwischen den Haupt- und den Vorfenstern für bepflanzte Blumentöpfe.
Als Anfang 1899 Bittels geräumiges Haus in der Festhausstraße No. 18 zum Verkauf stand, sah sich mein Vater angesichts des Familienzuwachses durch meine bevorstehende Geburt nach einem größeren Haus um.[24] Charles Bittel und mein Vater einigten sich über den Kaufpreis und eine gute Kapitalanlage war das Ergebnis der Einigung beider Parteien.
In dieser Zeit hatte sich mein Großvater, der Bankier Marcus Levy, bereits von seinem in der Kämmererstraße, Ecke Paradeplatz[25], gelegenen Bank- und Wohnhaus zurückgezogen und zog mit seiner Frau Amanda Levy, geborene Gernsheim – Emanuel Gernsheim Söhne, Kämmererstraße, Leder – in die neue Erdgeschoß-Wohnung im Haus seines Sohnes. Den ersten Stock übernahm mein Vater mit meiner Mutter[26] und sechsjährigen Schwester, der ich im März folgen sollte. Die Wohnungen im aufgteilten zweiten Stock übernahmen die Offiziersfamilien der beiden Töchter Bittels. Mein Vater hatte sich daher nur noch nach Mietern für den dritten und vierten Stock umzusehen. Beide Teile des dritten Stocks wurden sehr schnell beliebte Wohnungen bei relativ billiger Miete für öffentlich besoldete Ärzte.[27] Im Jahre 1899 und noch ein Jahrzehnt danach waren Personenaufzüge in Miethäusern praktisch unbekannt. Angesichts dieser Tatsache waren Wohnungen im vierten Stockwerk relativ billig, besonders wenn das Personal Kohlen aus dem Keller zu schleppen hatte und dafür höher besoldet wurde.
Am 13. März 1899 wurde mein Elternhaus mein Geburtshaus. Ähnliches traf auf meine am 22. August 1893 geborene Schwester Carola nicht zu. Während ich auf das Haus ihrer Geburt und die spätere Bedeutung dieses Hauses zurückkommen werde[28], erscheint es nicht unangebracht, einen Augenblick auf den Namen meiner Schwester hinzuweisen. Mein Vater hatte beschlossen, seine Tochter sollte den gleichen Vornamen tragen wie seine Großmutter, nämlich Carola. Und so geschah es. Als jedoch nach vielen Jahren die alten Heiratsakten meines Urgroßvaters Leopold vorgelegt wurden, stellte sich heraus, daß bei dieser Heirat Leopolds Schwiegervater Loeb eine amtlich beurkundete Erklärung machte, wonach im Geburtsschein seiner Tochter der zuständige Beamte einen Fehler gemacht habe, indem er statt des Vornamens Cornelia den Namen Carola geschrieben habe. Da sich jedoch der Rufname Carola bereits eingebürgert hatte, blieb es so und meine Schwester war und blieb erstaunlicherweise Carola anstatt Cornelia.[29]
Der Weg von der Westendhöhe und ihren Anliegern, welche Bittels Beispiel gefolgt waren, nahm eine knappe Stunde für den Besuch des Theaters und noch eine gute Viertelstunde mehr bis zum Markt in Anspruch. Wollte man zum Schwimmbad bei der Rheinbrücke, so mußte man insgesamt mit etwa 2 Stunden rechnen. Das von der Familie Kleber[30] betriebene Schwimmbad war für Herren und Damen getrennt. Bei der Kasse waren an der Wand quadratische Fächer angebracht, aus denen man die vom Vortag getrocknete Badewäsche entnehmen konnte. Die Allmacht des Bademeisters war vollkommen. Er packte unziemliche Schwimmer beim Nacken und geleitete sie unsanft auf die Straße, ohne Rücksicht auf den jeweiligen Zustand ihrer Bekleidung.
Bedenkt man die geringe Anzahl von Pferdewagen, so erforderte die Verbindung mit Worms gute Schuhsohlen von der Firma Cornelius Heyl – mit dem Segen von Bittel. Der Bau des neuartigen Fahrrades begann gerade bei der Firma Opel in Rüsselsheim am Main.[31] Eine anders geartete Verbindung durch die Straßen bestand zwischen Kaserne und Lazarett. Sie bestand aus einem Krankenwagen, welcher einem geschobenen Kinderwagen ähnelte, mit geflochtenem Schutz der Seiten und der oberen Hälfte. Teilweise blieb diese Ambulanz offen für Sicht und Atmung. Die Verbindung zwischen Kaserne und Lazarett, welches

halbwegs in Hochheim stand, dauerte etwa eine Stunde.[32] Vom Städtischen Krankenhaus, welches unmittelbar neben der Kaserne stand, wurde für das Militär keinen Gebrauch gemacht.[33] Allgemein waren zu dieser Zeit die hygienischen Einrichtungen recht primitiv. Dies galt insbesondere für die Einrichtung der Badezimmer in Privathäusern. Obwohl die Badeöfen bereits vielfach mit Gas beheizt wurden, so war ihr Betrieb recht primitiv und nicht ganz ungefährlich.

Erlauben Sie mir hier zu Gunsten der künstlerischen Zeitgeschichte einen Sprung vom Main an die Isar. Dort lebte etwas später Carlo Sattler, der mit einer der drei Töchter des Bildhauers Adolf (v.) Hildebrand – kein unbekannter für Cornelius Heyl – verheiratet war.[34] Sattler war ein bekannter Baumeister und Direktor der Münchener Kunstakademie. Er war der Sohn des leider zu unbekannten, in Frankfurt geborenen Malers Sattler. Seine Ölgemälde der Mainlandschaft und der Maindörfer sind unübertroffen und ein Beispiel für die Ausübung lokaler Kunst.[35]

Um auf Opel und seine Fahrräder zurückzukommen, so war der Vetter meines Vaters, Justizrat Max Levi in Mainz, Rechtsberater und Freund von Opel. Er hatte zusammen mit ihm eine Jagd zwischen Mainz und Rüsselsheim, aus deren Buschwerk im Herbst abgehangene Fasanen und Rebhühner für unseren Eßtisch alljährlich eintrafen und deren Zubereitung von unserer guten Lisett mit frischen Weinblättern sachgemäß behandelt wurde. Die Weinblätter kaufte sie auf dem Markt. Dort traf sie schon in der Frühe Frau Hauptmann Josef Gernsheim aus der Festhausstraße, die mit ihrem Marktkorb bewaffnet ihre persönlichen Einkäufe machte und auch bekannt war für die Qualität der von ihr selbst gebackenen Käsekuchen.

Um auf Veter Max Levi, Sohn von Onkel Bernhard Levi, Notar in Mainz, zurückzukommen, so waren die i-Levis amtliche Buchstabenopfer, wie es bereits bei meiner Schwester Carola statt Cornelia geschehen war. Als Onkel Bernhard die dokumentierte Anzeige des Todes seines Bruders erstattete, füllte der Amtsschreiber sein Formular aus mit den Worten *Hier erschien heute der Endunterzeichnete Bernhard Levi etc.* Nichtsdestoweniger unterzeichnete Bernhard wie üblich als Levy mit Ypsilon statt i – wer wagt einem Amtsschreiber zu widersprechen? Zur Zeit als Bernhard sein Patent als Notar abholen wollte, sah er, daß er als Notar mit *i* zugelassen war. Er wies daher darauf hin, daß er sich mit *y* schreibe. Darauf wurde ihm entgegnet, das könne er nicht machen, er sei auf dem vorgelegten Schein als *Levi* dokumentiert und müsse *Levi* bleiben. Der Amtsschimmel schreibt sich ja auch mit *i*! Immerhin, der Irrtum änderte nichts an der Qualität der von Vetter Max gespendeten Fasanen und Rebhühner.

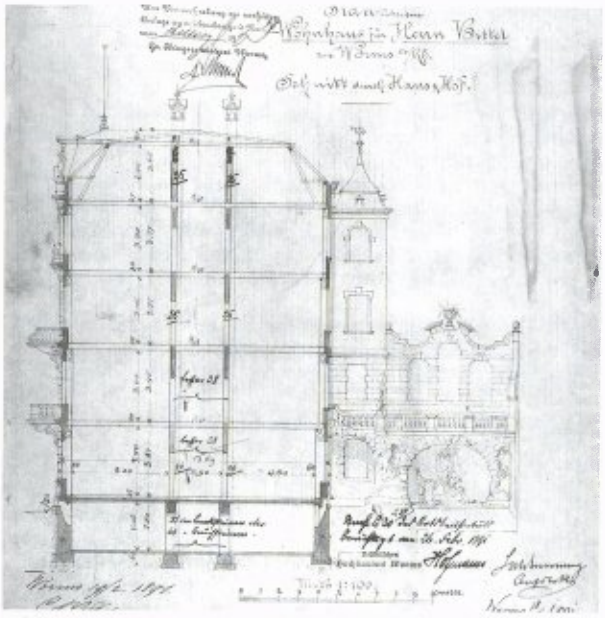
Unsere gute Lisett stammte aus dem Odenwald aus „Schiml-de-Wog".[36] Sie war in halb Worms bekannt, wenn sie mit leerem Korb auf den Markt ging und mit vollem zurück. Sie war gut katholisch, besuchte jeden Sonntag den Dom und nachdem mein Vater sie in hohem Alter pensioniert hatte, brachte sie es bei den „Englischen Fräulein"[37] bis auf 90 Jahre. Sie ruht auf dem Friedhof in Usingen/Taunus, wo sie eine Nichte hatte, die Frau des Oberlehrers Zink.

Besondere Erwähnung verdient unsere gute Lisett durch ihre standhafte Verteidigung unserer Wohnung am Morgen der Wormser „Kristallnacht" vom 10. November 1938. Nichtsdestoweniger konnte sie nicht verhindern, daß kostbare Kunstgegenstände – italienische und französische Originalgemälde und Möbel – auf die Straße geworfen und zerstört wurden. Im Jahr 1938 war mein Vater bereits tot. Meiner Mutter blieb der Überfall auf mein Elternhaus erspart, da sie in dieser Zeit bei ihrer Schwester in Mainz auf Besuch war.

Wie bereits bekannt, wurde ich 1899 in meinem Elternhaus Festhausstraße No. 18 geboren. Meine Adresse war aber nicht immer diejenige meiner Eltern, noch war meine bereits 1893 geborene Schwester dort geboren. Mein Vater war zwar der Sohn des Wormser Bankiers Marcus Levy und lernte bei Mitarbeit allmählich sein Handwerk so vollkommen, daß mein Großvater seinen Sohn oftmals um seinen Rat fragte. Nichtsdestoweniger dachte Marcus sehr richtig, daß veränderte Kost gelegentlich gut tut. Und so verbrachte Max einige Zeit in Mainz in der Lehre der Bankfirma Oppenheim. In Mainz lernte er Maria Helene Feldheim, eine der zwei Töchter des Weingroßhändlers und Kellereiinhabers der Firma August Feldheim Söhne kennen und ihre Heirat in Mainz folgte am 30. Oktober 1892.[38] Sie war die Gelegenheit zu einem ausgiebigen Festessen im Hotel „Holländischer Hof" mit auserlesenen Weinen der väterlichen Weinfirma und Beteiligung von 76 Verwandten und Freunden von Bräutigam und Braut.

Es wäre undenkbar gewesen, daß mein Vater, der Wormser Bankier Max Levy, seine Mainzer Braut in eine Wormser Mietwohnung gebracht oder nach ihrem Einzug in eine provisorische Wohnung angefangen hätte, nach einem Dauerheim zu suchen. Nein, er hatte bereits ein Haus gekauft, in welches er sie nach der Rückkehr von einer kurzen Hochzeitsreise in Paris einführte. Dieses erste eigene Wormser Haus – er hatte zuvor bei seinen Eltern gelebt – war ein hellbraunes Steinhaus, gelegen an der Nordseite der Siegfriedstraße und deren Ecke zur Steinstraße.[39]

Von welchem Vorbesitzer seinerzeit mein Vater sein erstes Wormser Haus kaufte, ist mir unbekannt.[40] Jedenfalls ist es das Haus, in welchem meine Schwester Carola geboren wurde. Als dann 1899 meine Geburt bevorstand, sah sich mein Vater nach vergrößerter Wohngelegenheit um, und es kam zum Erwerb des Bittelschen Groß-Hauses in der Festhausstraße No. 18.



Schnitt- und Gartenfassade 1891

Anmerkungen:

[1] Leopold Levy, geb. 1801, Sohn von Moses Levy, Gutsbesitzer in Groß-Bockenheim/Pfalz, und Klara (Kochlgen) geb. Abraham; heiratet 11. Juni 1823 Cornelia (genannt Carola) Loeb (geb. 1802; gest. 8. März 1871), Tochter von Michel Loeb und Bellona geb. May aus Abenheim; gest. 27. Mai 1877, Worms, beerdigt auf dem alten jüdischen Friedhof am Willy-Brandt-Ring. Fritz *Reuter*, Leopold Levy und seine Synagoge von 1875. Ein Beitrag zu Geschichte und Selbstverständnis der Wormser Juden im 19. Jahrhundert. In: Wormsgau 11, 1974/75, S. 61 mit Anm. 15 und 17; zum Vorname von Cornelie Loeb vgl. unten bei Anm. 29.

[2] Marcus Levy, geb. 25. Juni 1826, heiratet 10. Dez. 1857 Clara Amanda Gernsheim (geb. 22. Dez. 1837, Worms, gest. 3. April 1917, Worms), stirbt 12. Nov. 1904; beerdigt auf dem alten jüdischen Friedhof am Willy-Brandt-Ring. Marcus Levy hatte drei Schwestern und vier Brüder. *Reuter*, Levy (wie Anm. 1), S. 61, Anm. 17, sowie die Dokumentation von Annelore und Dr. Karl *Schlösser* im StadtA Worms unter „Levy IV".

[3] *Reuter*, Levy (wie Anm. 1), S. 58 ff.

[4] Moses Levy, geb. 19. Dez. 1858, Worms, nimmt mit großherzoglicher Genehmigung vom 25. Jan. 1891 den zusätzlichen Vornamen Max an, heiratet 30. Okt. 1892 Maria Helene geb. Feldheim (geb. 18. Juli 1870, Mainz, gest. 6. März 1960, Zürich), gest. 20. Dez. 1936, Worms; beerdigt auf dem neuen jüdischen Friedhof an der Eckenbertstraße.

[5] Vgl. Francis Levy. In: Humanitas. Mitteilungsbl. des Rudi-Stephan-Gymnasiums Worms. 2. Folge, H. 10, 1980, S. 454 f.

[6] In der (englischen) Todesanzeige für seine Frau schrieb Francis Levy: nach 60 Jahren glücklichster Ehe, ausgenommen 6 Jahre der Trennung, erzwungen durch den brutalen Rassismus der Nazis, hat meine geliebte Frau Susan, geborene Meyer, die liebevolle und stets treusorgende Mutter unserer Tochter Ruth, infolge einer Erkrankung an Blutkrebs ihr Leben im Alter von 84 Jahren am 8. Februar 1990 im Queen Mary's Hospital ausgehaucht.

[7] Die Originalhandschrift ist in meinem Besitz. Eine Abschrift, angefertigt von Frau Magdalena Kiefel, befindet sich im Stadtarchiv Worms. Bei der Ermittlung genealogischer Daten hat mir Frau Margit Rinker-Olbrisch geholfen.

[8] Carl Bittel, genannt Charles oder „Pariser Bittel", geb. 20. Okt. 1840 in Worms als Sohn des Notars Johann Baptist Bittel und dessen Ehefrau Christina geb. Bader, heiratet um 1872 Hedwig Auguste Pauline Kirchner (geb. um 1846, Crossen/Oder, Tochter des Fabrikanten Ernst August Kirchner und dessen Ehefrau Auguste geb. von Bischowska, beide zuletzt in Frankfurt/Oder wohnhaft); gest. 26. Nov. 1909 in Worms-Pfiffligheim. Er erschloß das Wormser Westend um die Ulmenallee (Rudi-Stephan-Allee) und ließ den 1932 nach ihm genannten „Carl Bittel-Park" (Hochheimer Park, Pfrimmpark) anlegen, den er 1908 mit Übergabe am 1. Mai 1909 für den sehr günstigen Preis von 25000 Mark an die Stadt verkaufte, vgl. Stadtratsprotokoll 1908, Oktober 6, § 10918. Detlev *Johannes*, Wormser Heimat in der Erinnerung. Hochheim, Pfiffligheim, Leiselheim. Worms 1979, S. 27 ff. Fritz *Reuter*, Karl Hofmann und „das neue Worms". Stadtentwicklung und Kommunalbau 1882–1918 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 91). Darmstadt 1993, S. 104, 377, 390 und 411.

[9] Cornelius Wilhelm Freiherr von Heyl zu Herrnsheim (1843–1923), Lederindustrieller, Reichstagsabgeordneter, Mäzen; vgl. Fritz *Reuter*, Vier bedeutende Wormser Familien im 19. und 20. Jahrhundert: Heyl, Valckenberg, Doerr und Reinhart. In: Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde, Band XXI, H. 9/10, 42. Jahrgang, 1993, S. 644 ff.; *Reuter*, Hofmann (wie Anm. 8), S. 461 f., I/16, und im Register.

[10] Das Wort bedeutet hier nicht „Rathaus", sondern großbürgerliches Stadthaus (Etagenhaus).

[11] Donnersbergstraße 27, Architekt Hermann Haldenwang, fertiggestellt 1900. Die Bebauung durch Charles Bittel im sogenannten Landhausstil begann mit dem 1897/98 errichteten „Café Westendhöhe" (Rudi-Stephan-Allee 32), dessen Architekt ebenfalls Hermann Haldenwang war. Unweit davon entstand 1900/01 auf der Hangkante zum Pfrimmpark Bittels Villa „Kanzeleck" (Donnersbergstraße 12), Architekt wiederum Hermann Haldenwang. Das sich vom Milchweg (um 1900 Westendstraße, seit 1945 Donnersbergstraße) nach Süden bis zur Alzeyer Straße entlang der von Bittel so benannten Ulmenallee (Rudi-Stephan-Allee) erstreckende ehemalige Bittelsche Gelände gehörte zur Wormser Gemarkung und grenzte über den Carl-Bittel-Park nach Norden an die Hochheimer Gemarkung, nach Westen an die Pfiffligheimer Gemarkung an. *Reuter*, Hofmann (wie Anm. 8), S. 415, Anm. 145; Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz. Hrsg. Landesamt für Denkmalpflege, Bd. 10: Stadt Worms. Bearb. von Irene *Spille* unter Mitwirkung von Herbert *Dellwing* und Fritz *Reuter*. Worms 1992, S. 86, 150 und 276.

[12] Vgl. zum Carl-Bittel-Park *Reuter*, Hofmann (wie Anm. 8), S. 390, Anm. 27.

[13] (1) Christine Hedwig Bittel, geb. 9. Juni 1873, Paris, heiratet (um 1900) Philipp August Christoph Freiherr Gugel von Brandt und Diepoltsdorf, Hauptmann und Kompaniechef im Regiment 118; wohnen 1910 Burkhardstraße 17, verziehen 1912 nach München. Kinder: Wolfram Karl August Friedrich Franz Alexander Eugen Konrad Erasmus Christoph Gugel von Brandt und Diepoltsdorf, geb. 26. Aug. 1907, Worms (lt. Meldekarte, nicht im Geburtenregister); Horst Rüdiger Karl August Wilhelm Georg Ernst Fabius Christoph Gugel von Brandt und Diepoltsdorf, geb. 13. Sept. 1910; surrealistischer Maler und Zeichner in München.
(2) Amelie Bittel, geb. 2. Jan. 1877, Paris, heiratet 1. Juni 1904 (lt. Heiratsregister „auswärts") Wilhelm Heinrich Hans Wolter (geb. 9. Sept. 1863, Münster/Westfalen, gest. 17. Mai 1942 Worms), Hauptmann und Kompaniechef im Regiment 118. Wohnen später im „Kanzeleck" Westendstraße (Donnersbergstraße) 12. Kinder: Karl Kurt Wolter, geb. 23 März 1905, Worms; Dipl.-Ing. und Bildberichterstatter in München; Erich Wilhelm Wolter, geb. 15. Febr. 1906, Worms; Hans Max Wolter, geb. 8. Febr. 1908, Worms.

[14] Das Wormser Regiment 118 wurde wegen seiner gelben Epauletten „Kanarienvögel" genannt.

[15] Ein „Pariser Architekt" läßt sich nicht nachweisen. Aus

den Akten des Bauordnungsamtes Worms „Festhausstraße 18“ (1923 Rathenau-, 1933 Horst-Wessel-, 1945 wieder Rathenaustraße) geht hervor, daß das unbebaute Garten-Grundstück dem Wormser Gastwirt und Stadtverordneten Jakob Worret gehört hatte, der darauf 1888 durch den Architekten und früheren Stadtbaumeister Ludwig Euler einen Pferdestall errichten ließ. Nach dem Grundstückserwerb durch Carl Bittel ließ dieser durch Hermann Haldenwang, seinen „Hofarchitekten“ und bedeutendsten Architekten in Worms um 1900, die auf den 18. Febr. 1891 datierten Pläne für das unterkellerte, viergeschossige und mit ausgebautem Dachgeschoß versehene Wohnhaus anfertigen. Der Baubescheid wurde am 16. März 1891, der Revisionsbefund für den Rohbau (keine Beanstandungen) am 9. Nov. 1891 ausgestellt. Im Adreßbuch ist das bezogene Haus erstmals 1893 genannt. In einem Ergänzungsbescheid vom 6. Juli 1891 wurden der Haupteingang und ein zweigeschossiges, unterkellertes Hintergebäude (Pförtnerhaus) genehmigt. Der Worretsche Pferdestall war zuvor abgerissen worden. Das Haus Festhausstraße 18 war im Süden an das bereits stehende, ebenfalls im Eigentum von Carl Bittel befindliche viergeschossige Wohnhaus Festhausstraße 16 angebaut worden, während es im Norden (Rathenaustraße 20) an ein unbebautes Grundstück des Bauunternehmers Wilhelm Straub grenzte. Zu den genannten Architekten und Personen vgl. oben Anm. 11 sowie *Reuter*, Hofmann (wie Anm. 8), Register.

[16] Zeitplan für die Fertigstellung.

[17] Francis Levy gibt irrtümlich 1899 an, die Fertigstellung (Innenausbau) erfolgte jedoch 1892, vgl. oben Anm. 15. Max Levy findet sich erstmals im Adreßbuch 1899 als Bewohner des Hauses genannt, das er anscheinend zu dieser Zeit auf Rentenbasis übernahm. Als Eigentümer nennt ihn erstmals das Adreßbuch von 1921, vorher heißt es entweder Charles Bittel oder Charles Bittel Erben. 1937 ist Marie Levy Wwe. als Eigentümerin genannt, 1939 die Landesregierung Hessen in Darmstadt, die das Haus offenbar nach dem Pogrom vom 9./10. November 1938 an sich gebracht hatte und dort das Staatliche Gesundheitsamt für den Stadt- und Landkreis unterbrachte.

[18] *Reuter*, Hofmann (wie Anm. 8), S. 148 ff.

[19] Gemeint sind Mittel der Öffentlichkeit, also von den Bürgern, nicht im heutigen Sinne der „öffentlichen Hand“.

[20] Das Spiel- und Festhaus wurde 1889 eingeweiht, gemeint ist die Spielzeit 1889/90.

[21] Levy schreibt „Südseite“, dort stand jedoch das ältere Haus Festhausstraße 16, vgl. oben Anm. 15.

[22] Fritz Eichelberger, Schreinermeister, Eisbachstraße 27.

[23] Joseph Gernsheim, Lederhändler, war Eigentümer des von dem Architekten Ludwig Hofmann erbauten Hauses Festhausstraße (Rathenaustraße) 13, *Reuter*, Hofmann (wie Anm. 8), S. 212.

[24] Zu den Eigentumsverhältnissen vgl. oben Anm. 17. Max Levy hatte lt. Adreßbuch 1893 sein erstes Haus ebenfalls von Carl Bittel erworben, das Wohnhaus Siegfriedstraße 11 (ab 1895 Siegfriedstraße 34), als dessen Eigentümer er aber erst im Adreßbuch 1897 genannt ist. Für Eigentumsübereignungen stellen die Adreßbücher zeitlich keine zuverlässige Quelle dar.

[25] Ludwigplatz, Südostecke. Das große zweigeschossige Haus aus dem 18. Jahrhundert mit schwerem, durch Gaupen aufgelockertem Dach besaß einen gepflasterten Innenhof, in dem Oleanderbäume standen und Pfauen gehalten wurden. Vgl. Fritz *Reuter*, Worms – ehemals, gestern und heute. Ein Stadtbild im Wandel der letzten 100 Jahre. Stuttgart 1985, S. 100.

[26] Maria Helene Levy, geb. Feldheim (1870–1960) aus Mainz, vgl. oben Anm. 4 und unten bei Anm. 38.

[27] Amtsärzte des Staatl. Gesundheitsamtes.

[28] Siehe unten vorletzter Absatz.

[29] Vgl. Anm. 1; Carola Fanny Levy, geb. 22. August 1893 in Worms, heiratete 1924 in Basel den Schweizer Bankier Dr. Ferdinand Kaufmann. Die Familie ging 1941 in die USA nach New Rochelle (NY), wo sich Frau Levy-Kaufmann sowohl auf sozialem Gebiet wie als Historikerin betätigte. Sie ist am 3. November 1975 in New York gestorben. Vgl. ihren Beitrag „Judensachen aus dem Fürstlich Leiningenschen Archiv in Amorbach“. In: Wormsgau 9, 1970/71, S. 48 ff.

[30] Friedrich Kleber, Bleicher und Badeanstaltbesitzer, Rheinstraße 39. Seine Flußbadeanstalt lag nördlich unterhalb der Straßenbrücke.

[31] Eine elektrische Straßenbahn mit Endhaltestellen in Pfifflighcim, Hochheim, Neuhausen, am Barbarossaplatz und im Süden bei der Lederfabrik Heyl AG (Vorstandbahnhof) wurde erst 1906 eröffnet und, mit Reduktionen nach 1945, bis 1956 betrieben, *Reuter*, Hofmann (wie Anm. 8), S. 106 f.

[32] Die 1897/98 fertiggestellte neue Kaserne lag an der Mainzer Straße, der 1897 indienst gestellte Lazarettbau an der Erenburgerstraße, vgl. *Reuter*, Hofmann (wie Anm. 8), S. 241 ff.

[33] Zum Stadtkrankenhaus von 1888 vgl. *Reuter*, Hofmann (wie Anm. 7), S. 141 ff.

[34] Zu C. W. v. Heyl und Adolf v. Hildebrand siehe *Reuter*, Hofmann (wie Anm. 8), S. 329 ff.

[35] (1) Johann Ernst Sattler, geb. 31. Dez. 1840, Schonungen bei Schweinfurt, gest. 29. Sept. 1923, Dresden-Hellerau; Landschafts-, Marine- und Genremaler und Radierer; wirkte 1879–1884 in Frankfurt a. M.; Sattler war bekannt mit Künstlern, die auch inWorms tätig waren wie Hildebrand, Leibl, Thoma u.a.; *Thieme-Becker*, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. 29, S. 486. Dessen Sohn
(2) Carl Sattler, geb. 6. Nov. 1877, Florenz; Prof. für Architektur in München; verheiratet mit der Malerin und Bildhauerin Jacobine geb. v. Hildebrand.

[36] Mundartform von (Unter-)Schönmattenwag bei Wald-Michelbach im Odenwald.

[37] Katholisches Altersheim und Mädchenschule in der Berggartenstraße 3, heute „Burkardhaus“.

[38] Vgl. oben Anm. 4.

[39] Siegfriedstraße 11, ab 1895 Siegfriedstraße 34.

[40] Levy war, vermutlich aufgrund einer Fehlinformation, der Auffassung, es handele sich um das Haus Siegfriedstraße 10. Dort wohnten seit 1914 die Eltern des Komponisten Rudi Stephan (1887–1915). Ich habe daher diesen Absatz nicht übernommen. Zu einer Begegnung Stephan-Levy 1912 siehe Levys Brief vom 16. April 1977 in: Humanitas. Mitteilungsbl. des Rudi-Stephan-Gymnasiums Worms. 2. Folge, H. 7, 1977, S. 233 f.